

# Die blinde Gerechtigkeit

Es waren harte, sehr harte Worte. Mit dem „Kollektiv der Jammerlappen“, dem Blindenverband, wollte **Carsten Dethlefs** nichts mehr zu tun haben. Er hatte sich geärgert, als er wieder einmal zu einer Demonstration gegen die Kürzung des Blindengeldes aufgerufen wurde. „Die Schwächsten vorschicken, ihre Hilfsbedürftigkeit zur Schau stellen und sie abhängig machen von Almosen des Staates“ – das mache der Verband, kritisierte er in einem Beitrag in der „Welt“. „Ich will nicht jammern“, sagte der im Alter von vier Jahren erblindete Norddeutsche. „Ich will ernstgenommen werden, etwas leisten.“

Damals schrieb Dethlefs schon an seiner Dissertation über „Soziale Gerechtigkeit in Deutschland“. Dutzende Bücher und Hunderte Artikel hat er eingescannt und mit einer sogenannten Braille-Zeile (nach dem Erfinder der Blindenschrift **Louis Braille**) auf seinem PC gelesen. Nach knapp drei Jahren hat er eine 400-Seiten-Arbeit fertiggestellt. Diese Woche hat der 32-Jährige an der Goethe-Universität in Frankfurt seine Disputatio bestanden. Wichtigste Referenz war für ihn die Gerechtigkeitstheorie von **John Rawls**. Dethlefs ist gegen zu viel staatliche Umverteilung, gegen Paternalismus. Er schätzt den liberalen Ökonomen **Wilhelm Röpke**.

Selbstbewusst, klug, strukturiert, auch eigensinnig – so präsentiert sich Dethlefs. In seinem Vortrag verhaspelt er sich kein einziges Mal, während eine Sekretärin die zwei Dutzend Folien weiterschaltet. Da staunt einer der Professoren. „Ich muss immer auf meine Folien schauen, wenn ich Vorträge halten.“ Die Diskussion ist durchaus kritisch. Nach bestandener Prüfung schenkt ihm seine Freundin ei-

nen selbstgebastelten Doktorhut. Nun steht er im Sonnenlicht vor der Uni. Er blinzelt glücklich.

Diesen Erfolg hat er sich erkämpft. „Es war nicht leicht, aber mir hat auch niemand versprochen, ein leichtes Leben zu führen“, sagt er und lacht rauh. Als er ein Kind war, hat ein Tumor in seinem Kopf den Sehnerv zerstört. Trotzdem ging er auf die normale Grundschule in seinem Dorf in Dithmarschen, allerdings mit einer Sonderpädagogin an der Seite. Mit eisernem Willen absolvierte Dethlefs das Gymnasium, dann hat er BWL studiert. Mit Bewerbungen nach dem Studium hatte er wenig

nem Aufbaustudium und schließlich zur Promotion in Frankfurt. Sein Doktorvater ist Professor **Bertram Schefold**. „Der hat mich ohne Vorurteile und ohne Mitleid betreut – super.“

Nun bewirbt er sich wieder. Er hatte Vorstellungsgespräche in einem Ministerium. Auch als Publizist oder bei einem Fachverlag würde er gern arbeiten. Nötig sei „Aufklärung der Arbeitgeber, was für technische Möglichkeiten es gibt, einen Arbeitsplatz behindertengerecht einzurichten“. Wie viele Blinde es in Deutschland gibt, darüber gibt es keine genauen Zahlen. Laut Schwerbehindertenstatistik sind es



Der blinde Carsten Dethlefs wurde jetzt in Frankfurt promoviert. Foto Frank Röth

Glück. Arbeitgeber schrecken zurück, wenn sie das Wort „blind“ lesen. Kurz arbeitete er in einem Call-Center, das dafür einen staatlichen Zuschuss kassierte, und verkaufte Lotterielose. Nach zwei Monaten warf er den Job hin. Dann arbeitete er an der FH Kiel in einem IT-Institut – aber ihm gefiel nicht, dass er nur Projekte für Behinderte machte. So entschloss er sich zu ei-

mehr als 350 000 – überwiegend im Rentenalter. Etwa 15 Prozent der Blindengeldbezieher sind unter 40 Jahren. „Die Sozialverbände betrachten uns als Objekte der sozialen Gerechtigkeit, nicht als Subjekte“, meint Dethlefs. Ohne staatliche Hilfe geht es nicht. Doch sagt er auch: „Zwischenmenschliche Hilfe ist mehr wert als staatliche Hilfe.“

ppl.